

Zum Neuen Testament

Popkes, Wiard: Paränese und Neues Testament. Stuttgarter Bibelstudien 168, Stuttgart: Verlag Katholisches Bibelwerk GmbH 1996, 208 Seiten, DM 59, –.

Die hier anzuzeigende Monographie thematisiert einen Begriff, der sich einerseits bei Theologen, Philologen, Historikern und Ethikern ausgesprochenen Beliebtheit erfreut, der andererseits in den großen Nachschlagewerken bisher nur ansatzweise als selbständiges Stichwort erscheint. Das soll nun anders werden. Der Verf., international anerkannter Neutestamentler am Theologischen Seminar des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Elstal, legt nicht nur einen instruktiven Artikel „Paränese im Neuen Testament“ für die Theologische Realenzyklopädie (TRE) vor, sondern zugleich eine weiter ausholende selbständige Publikation, die auch die Forschungsgeschichte und das antike Material detailliert entfaltet.

Überraschend wirkt auf den ersten Blick die Formulierung des Titels: „Paränese und Neues Testament“. Man erwartet das Umgekehrte: „Neues Testament und Paränese“. Doch der Verf. hat gute Gründe für seine Wahl, wie der Aufbau seiner Arbeit alsbald zeigt. Ausgangspunkt seiner Überlegungen ist die Beobachtung, daß Verständnis, Verwendung und Akzentuierung der Stichworte Paränese (paränetisch in der gegenwärtigen Literatur uneinheitlich sind. Das überrascht nicht, wenn man sieht, daß beide Worte einerseits aus dem griechischen Erbe stammen, andererseits im Neuen Testament selbst nicht vorkommen, d. h. als moderne Interpretationsbegriffe an bestimmte neutestamentliche Texte herangetragen werden, häufig als Ersatz für die früher üblichen Begriffe Ethik/ethisch. Dieser Tatbestand veranlaßt den Verf., sich in Kap. I („Geschichte einer Wortverwendung“) zunächst dem lexikalischen Befund, sodann Ansatzpunkten für die Sekundärliteratur auf dem Hintergrund der griechischen Wortgeschichte und nicht zuletzt der Begriffsgeschichte in der neutestamentlichen Forschung zuzuwenden. Hier werden wichtige Feststellungen getroffen, von denen nur einige genannt seien. P. (=Paränese) ist weder ein literarischer Gattungsbegriff noch Thema der antiken Rhetorik, sondern ein Unterbereich des Ratgebers (Symbolleutik); sie will im Bewährten bestärken und ergeht besonders in Krisen-, Entscheidungs- und Übergangssitua-

tionen. Gegen M. Dibelius, der den usuellen Charakter der P. als entscheidend ansah, betont der Verf. das Gewicht des Aktuellen und der originär christlichen Traditionsbildung; ebenso die Funktion der Begleitung der Sozialisation eines einzelnen in eine neue Lebenswelt (Tauf- bzw. Neophyten-P.).

Nach der begrifflichen Vorklärung zeichnet Kap. II den Befund sämtlicher neutestamentlichen Schriften für die P. nach, beginnend bei der ältesten Jesus-Tradition. Schon Jesu eschatologische Predigt enthielt P., nämlich Nachfolge-P., die nachösterlich in die Neophyten-Unterweisung übergeht und hier wie bei den Synoptikern weitere Ausgestaltung erfährt. Das *Corpus Paulinum* zeigt, daß die paulinische P. in besonderem Maße auf Konkretion in der Praxis zielt, nicht als *nova lex*, sondern als Verwirklichung des neuen Seins im Alltag der Welt. Ein Gang durch die einzelnen Briefe incl. die Pastoralbriefe fördert reiches Material zutage. Ähnliches ergibt sich hinsichtlich der Katholischen Briefe, der Offenbarung des Johannes sowie des johanneischen Schrifttums. Die Fülle des Stoffes erlaubt freilich nur einen Überblick, in dem das Interesse an der jeweiligen paränetischen Intention leitend ist.

Kap. III reflektiert grundsätzlich über „Traditionsbildung und Gestaltungselemente in der frühchristlichen Paränese“. Entscheidend ist die Bezahlung der P. auf die Kerygma, die eine scharfe Trennung zwischen Kerygma und P. nicht zuläßt. Wesentliches Material, so ist der Verf. überzeugt, bezieht die frühchristliche P. aus der Jesus-Tradition, zu dem jüdische Vorgaben hinzutreten. Beides verbietet die Annahme, die neutestamentliche P. sei erst im gesetzefreien Heidententum entstanden. Andererseits kann der Einfluß hellinistischen Welt- und Lebensempfindens auf die Ausgestaltung der P. nicht übersehen werden. Der heute fast durchweg abgelehnten Hypothese eines urchristlichen Katechismus möchte der Verf. weitergehende Beachtung schenken. Aus den unterschiedlichsten Texten stellt er zusammen, was er „zentrale Themen der Neophyten-Einweisung“ nennt. Da wird sehr großzügig verfahren. Das Phänomen des Übergangs in die zweite und dritte Generation findet kaum Beachtung. Mit Recht wird hervorgehoben, daß im mündlichen Unterweisungsbetrieb ganz unterschiedliche Gestaltungselemente wirksam sind: Bilder und Motive mit einer langen Vorgeschichte, kontrastierende und differenzierende Kataloge, Regruppierungselemente, die in eine neue Gemeinschaft einweisen, Peristasen-

kataloge und Kettenschlüsse, in denen sich Erfahrungen niederschlagen, Haustafeln, Fürsorgeelemente in Gestalt von Segenswünschen und Beistandsverheißungen. Die früher oft vertretene Annahme, P. sei ein Sekundärprodukt der Parusieverzögerung, wird mit guten Gründen abgewiesen. Selbst mit dem Schlagwort einer „Sekundären Verchristlichung“ sollte sehr behutsam umgegangen werden. Die wesentlichen Impulse kamen von innen, so daß von einer „beträchtlichen Eigendynamik“ der frühchristlichen P. gesprochen werden darf. Charakteristisch bleibt, daß sie immer wieder auf die Substanz rekurriert.

Kap. IV bringt den Höhepunkt der Darstellung: „Der Theologische Charakter der frühchristlichen Paränese“. Keine Frage: Hier schlägt recht eigentlich das Herz des Verfassers. Das in den vorausgehenden Kapiteln durchgesehene Material wird einerseits in größeren Fragekreisen gebündelt, andererseits auf seine wesentlichen theologischen Akzente hin befragt. Entscheidend ist schon die über bloße Stil- und Formfragen hinausgehende Frage nach der theologischen Relevanz der P. überhaupt, sodann die Frage nach dem Beziehungsgefüge von Indikativ und Imperativ, nach dem Gewicht der christlichen Motivation, nach der Bedeutung von Autorität, Eschatologie, anthropologischem und ekklesiologischem Rahmen für die Eigenart der P. Als theologisch entscheidende Akzente arbeitet der Verf. die folgenden heraus: die Vorordnung des Heilsindikativs, die frühchristliche P. prinzipiell von bloßer Situationsethik unterscheidet, das dialektische Verhältnis des Christen zur Sünde, das aller *securitas* wehrt, die grundsätzliche Konformität der P. zu Werk und Wesen Christi, die Gottebenbildlichkeit als eschatologische Zielperspektive, der Bezug der P. auf die Lebensgestaltung der Christen im Binnenraum der Ekklēsia wie in der Welt, die erforderliche geistliche Qualifikation zur P., der dialektische Charakter der P. als Weggeleit des wandernden Gottesvolkes und in alledem als P. der Jesus-Nachfolge.

Der Leser ist dankbar für die umfassende Einführung in die Welt der frühchristlichen P., namentlich in ihre einfühlsam erschlossene Innenseite. Die sehr weite Fassung des Begriffes hat ohne Zweifel Vor- und Nachteile. Daß die neuste gelehrte Diskussion präsent ist, macht einen besonderen Vorzug des Buches aus.

Prof. Dr. Günter Haufe
Robert-Blum-Str. 11
17489 Greifswald

Gemeinschaft am Evangelium. Festschrift für Wiard Popkes zum 60. Geburtstag, hrsg. von Edwin Brandt, Paul S. Fiddes und Joachim Molthagen, Evangelische Verlagsanstalt Leipzig: 1996, 408 Seiten, DM 39,80.

Das die Festschrift eröffnende Foto des Jubilars ist von bezeichnender Doppeldeutigkeit: Wiard Popkes steht mit Redegestus an einem Pult – als Dozent für Neues Testament oder als Prediger? Der Verkündigungsbezug seiner exegetischen Arbeit wird hier sehr anschaulich. Ihm wissen sich auch alle Freunde und Kollegen in ihren Beiträgen verpflichtet. Zugleich ist aus den Artikeln ersichtlich, wieviel Anregung die Autoren den Publikationen Wiard Popkes' verdanken.

Den Aufsätzen ist ein von den Herausgebern verfaßtes Geleitwort vorangestellt, in dem einfühlsam und informativ der Werdegang und das vielseitige Wirken des Jubilars gewürdigt werden. – Die zwanzig Beiträge sind in der alphabetischen Reihenfolge der Verfassernamen angeordnet. Sie sollen hier jedoch unter thematischen Gesichtspunkten vorgestellt werden, um das breite Spektrum der behandelten Bereiche zu verdeutlichen.

Aus dem Alten Testament hat *Christian Wolf* unter dem Titel „Psalm 3 – Erhörungsgewißheit“ (S. 385-403) eine den Psalmtext gründlich durchdringende Exegese vorgelegt, indem er u. a. eine bereits in der sekundären Überschrift (Bezugnahme auf 2. Sam 15-18) angelegte mehrschichtige Auslegung bietet und diese als „Zeichen für die Lebendigkeit des Textes“ (S. 401) wertet. –

Dem Alten Testament verpflichtet ist auch die Predigt über Jes 42, 1-4 von *Stefan Stiegler* mit der Überschrift „Der erwählte Knecht“ (S. 301-310). Hier wird ebenfalls die Mehrschichtigkeit des Textes, die schon bei Deuterijosaja selbst – der Gottesknecht als einzelner und als Volk – zu bemerken ist, zur Geltung gebracht, wenn der Knecht auf Christus und auf die in seiner Nachfolge Stehenden bezogen wird.

Dem jüdischen Religionsphilosophen Franz Rosenzweig (1886-1929) ist der Aufsatz „Rosenzweig's Theology of Christianity and it's Dangers“ von *Norbert M. Samuelson* (S. 227-255) gewidmet. Der Autor referiert das Verständnis vom Christentum, das Rosenzweig in seinem Werk „Der Stern der Erlösung“ vor allem vom Kirchenjahr her entfaltet, und die theologischen Gefahren, in denen für Rosenzweig zugleich die eigentlichen Wurzeln des christlichen Antisemitismus liegen: eine Vergeistigung Got-